Wohnhügel

Autor(en): **Ramseyer, Ulrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **51 (1964)**

Heft 10: **Terrassenhäuser**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-39735

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

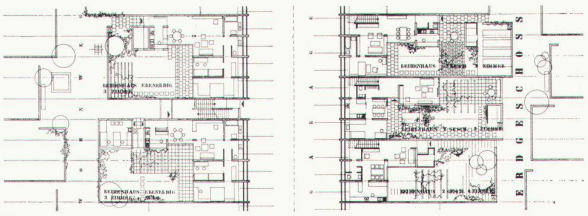
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

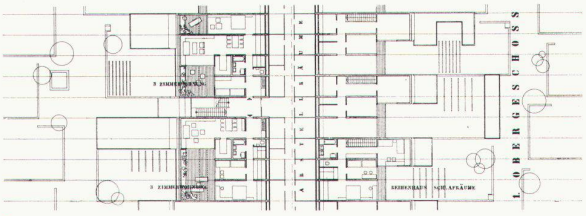
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

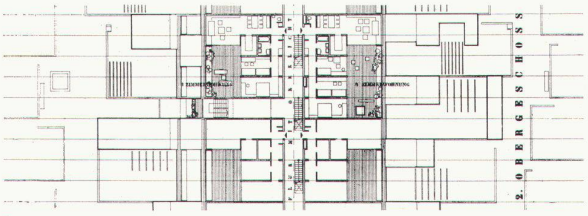
Wohnhügel



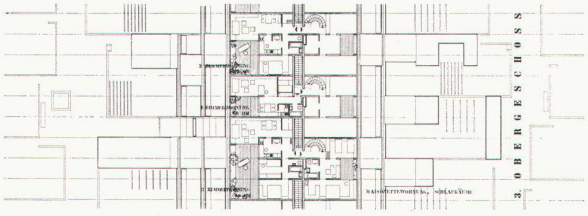
1



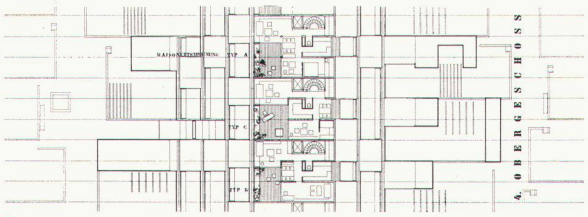
2



3



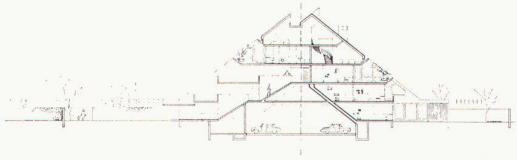
4



5

1–5
Grundrisse Erdgeschoß bis 4. Obergeschoß 1 : 1000
Plans rez-de-chaussée au 4e étage
Plans groundfloor to 4th floor

6
Schnitt
Coupe
Cross-section



6

Architekten Schröder & Frey, Stuttgart

Beim Betrachten des Projekts fallen einem zuerst die großen Terrassen auf, die jeder Wohnung vorgelagert sind. Mit der darangeschlossenen Wohnung bilden diese ungefähr den Grundriß eines L-förmigen Atriumhauses einer Teppichsiedlung. Die Architekten wollten aber eine größere Dichte erreichen als Teppichsiedlungen. Sie erreichten dies, indem sie die Wohnungen mit den Gärten davor übereinanderschichteten. Da nun die großen Terrassen, senkrecht übereinandergelegt, der darunterliegenden Wohnung Licht und Luft wegnehmen würden, wurden die Wohnungen zurückgestaffelt. Dadurch wurde die hügelähnliche Form des Baus geschaffen.

Die Terrassen, in der Regel als kleine Gärten ausgebildet, werden auf zwei Seiten von der eigenen Wohnung, auf der dritten vom fensterlosen Rücken der Nachbarwohnung umschlossen. Nach vorne sind sie mit einem niedrigen, breiten Blumentrog abgeschlossen, der neugierige Blicke in die untere Wohnung verunmöglicht. Mit diesen Gärten wird erreicht, daß der Bewohner wirklich einmal ans «Grüne» herankommt, an sein Stück Natur, das er ohne Einsicht der Nachbarn genießen kann. (In konventionellen Siedlungen wird man kaum je einen Mieter finden, welcher sich auf die zwischen die Häuserblocks gelegten Grünflächen begibt, wo er aus 150 Fenstern beobachtet werden kann, obwohl ihm die Benutzung dieser Flächen zusteht.)

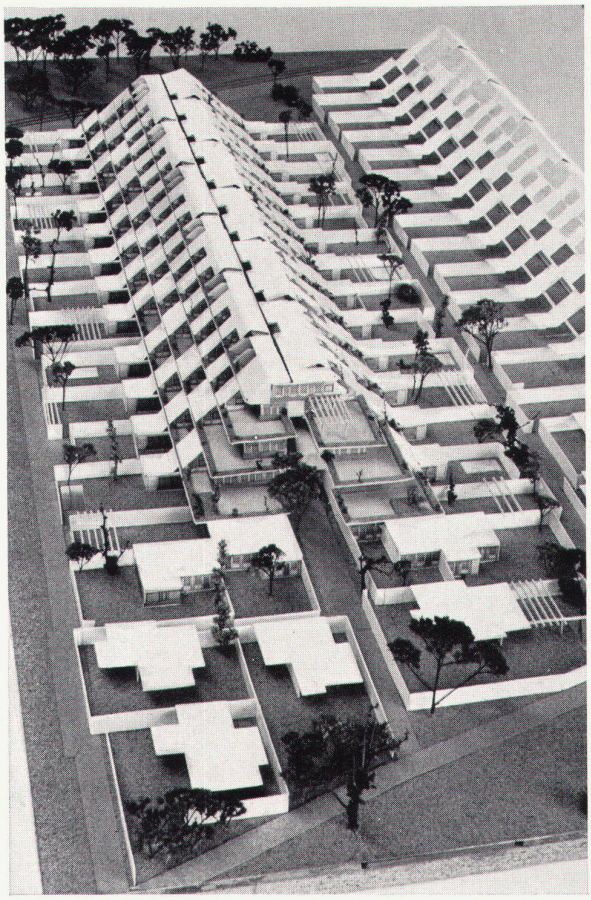
Dank den im Winkel von ungefähr 40° zurückgeneigten Fassaden der Wohnhügel können diese näher aneinandergerückt werden, was eine intensivere Ausnutzung des Bodens gestattet und trotzdem jeder Wohnung mehr Licht und Luft gewährt. Die Grünflächen, die normalerweise zwischen den Häuserblöcken liegen, werden aufgeteilt und jedem Bewohner als individueller Garten zugeteilt.

Dieser Garten, der den Luftraum über sich in die persönliche Sphäre des Bewohners einbezieht (im Gegensatz zum Balkon, der denselben Zweck verfolgen sollte, aber direkt im allgemeinen, unpersönlichen Luftraum hinausragt, zudem noch von dem darüberliegenden gedeckt wird), bietet mit der darangeschlossenen Wohnung die wesentlichen Vorteile des Terrassenhauses; der Vergleich des Wohnhügels mit diesem drängt sich auf.

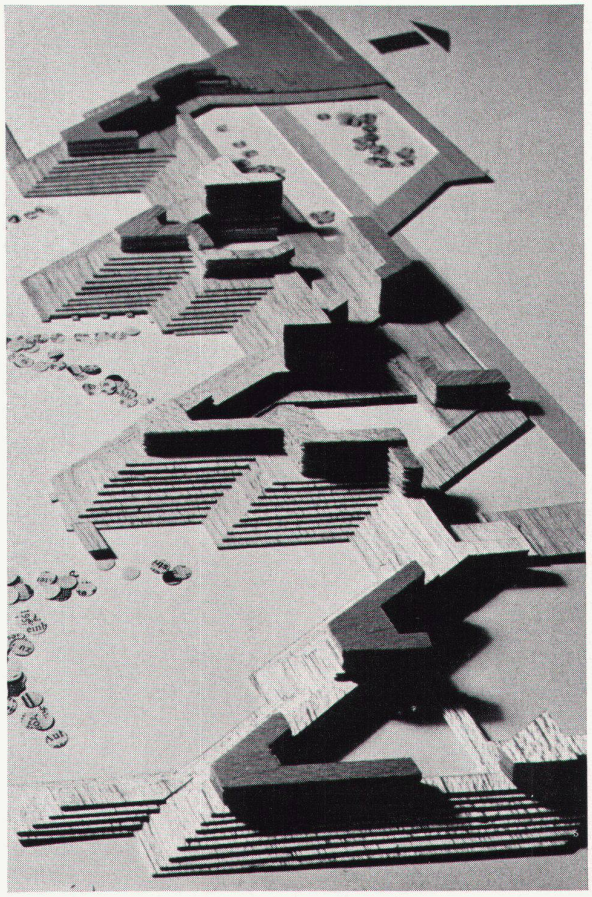
Die Unterschiede der beiden Wohnformen treten folgerichtig in der Gestaltung und den gestaltungsbestimmenden Faktoren auf. Das Terrassenhaus – und erweitert: die Hangsiedlung – lassen sich dank ihrer direkten Beziehung zum Gelände formal logisch und harmonisch in ihre Umgebung gestalten. Der Wohnhügel, die äußerlich ähnliche Erscheinung, muß auf ebenem Baugrund verwirklicht werden. Was für Schwierigkeiten dabei auftreten, kann man aus den ersten Projektfassungen ersehen (Wettbewerbsprojekt für Frankfurt, 1959).

In diesen ersten Fassungen besitzen die Hügel eine starre, im Grundriß rechteckige Form. Die Silhouette der Längsseite verläuft parallel zum ebenen Baugrund, im Prinzip endlos; Anfang und Ende sind gestalterisch unbestimmt. Die Orientierung dieses als Grundtypus anzusehenden Wohnhügels kann wegen der Besonnung, die dann allerdings ausgezeichnet wird, immer nur nach Osten und Westen geschehen.

Von der Schmalseite gesehen, erscheinen mehrere Bauten nebeneinander als gleichmäßige Zickzacksilhouette. Die großen, nur beschränkt beweglichen Baukörper lassen sich nicht oder nur sehr unbefriedigend zu einer Siedlung zusammenfügen. Darin ist sicher, im Hinblick auf den Siedlungs- und Städtebau, ein Nachteil zu sehen. Aber diese Form ist erst als Basis für die Weiterentwicklung gedacht. Es geht vorerst darum, Erfahrungen über die wohnwertmäßigen Eigenschaften zu sammeln. Die Gestaltungsprobleme werden in zweiter Linie behandelt. Gestalten heißt hier Gruppieren und Anordnen der Wohnungen. Richtlinien ergeben sich aus dem Sinn und dem



7
Modell Hügelhaus
Maison-colline, maquette
Hill house, model



8
Modellskizze mit einseitigen Terrassen
Esquisse-maquette avec terrasses d'un seul côté
Model sketch with terraces on one side only

Zweck der Wohnform. Die Planung des Wohnhügels ging gerade umgekehrt vor sich, als in der Regel die Planung eines Wohnblocks geschieht. Es wurden Wohnungstypen geschaffen, die den wirklichen Bedürfnissen entsprechen, und daraus der Hügel zusammengesetzt. Es war also nicht, wie oft beim Wohnblock, die äußere Form gegeben, in welche man gutgehende Wohnungstypen einpaßt.

Zerlegt man den auf einem Raster aufgebauten Wohnhügel in seine Wohnungen, erhält man lauter zusammenpassende Elemente, die sich, verschoben, wieder zusammenfügen lassen. Damit ist es möglich, fließende Übergänge und Verbindungen zu schaffen.

Die Wohnung, bestehend aus ihren Räumen und dem Luftraum, bildet das Grundelement, aus dessen Summierung der Hügel besteht. Die Zusammensetzung dieses Elementes, seine Größe, kann den Bedürfnissen entsprechend variiert werden. Dank dem Raster können größte und kleinste Wohnungen zusammenpassend geschaffen werden, die gemischt im Wohnhügel untergebracht werden. Es ist für die neugegründete, für die wachsende und für die schrumpfende Familie der nötige Raum da. Die Familie kann ihre im Laufe der Zeit wechselnden Raumansprüche durch Umziehen in eine andere Wohnung innerhalb des Hügels befriedigen. Richtungweisende Faktoren bei der Bildung des Grundelements sind die Soziologie, Politik, Wirtschaft usw. In der Aufgabe des Elementes liegt die Bestimmung, wie die Wohnungen aneinander- und übereinandergefügt werden müssen. Diese Zusammenfügung ergibt im Querschnitt, je nach der Anzahl Elemente, immer ein größeres oder kleineres, stockwerkhoch abgetrepptes Dreieck. Dieses Dreieck erscheint als Leitmotiv in der Gestaltung der Wohnhügel.

Wir haben festgestellt, daß der Wohnhügel in seiner ersten Fassung mit der Längsachse immer an die Nord–Süd-Richtung gebunden war. Um den Hügel aus seiner einseitigen Lage zu befreien, haben die Architekten in einem neuen Projekt den sogenannten «einhüftigen» Wohnhügel entworfen. Bei diesem Hügel wurde nur eine, direkt nach Süden orientierte Wohnseite erstellt; die unbesonnte Nordseite ist als senkrechte Fassade ausgebildet, hinter der Geschosse mit Arbeitsräumen liegen. Der Schnitt durch das Haus ergibt ein einseitig abgetrepptes Dreieck. Dieses können wir als ein zweites Leitmotiv bezeichnen. Die Arbeitsräume können, wiederum den Bedürfnissen entsprechend, in größere oder kleinere Einheiten zusammengezogen werden, welche weitere Elemente bilden. Der Wohnhügel ist beweglich geworden. Er wird aus den einen oder den anderen Elementen zusammengesetzt oder aus einer Mischung der Elemente. Die Variationen, wie sie bei der Gruppierung der Wohnung durchgeführt werden, setzen sich in der Gestaltung der Hügel fort; die richtungweisenden Faktoren bleiben dieselben, nur der Maßstab wird größer. Diese Variationen vollziehen sich aber nach gestalterischem Willen unter den aus den Grundelementen erhaltenen Leitmotiven; sie prägen den Charakter der – nun möglichen – formalen Durchbildung der Hügelbauten wie auch den der sich daraus summierenden Hügelstadt.

Die von der Gestaltung ausgehende, die ganze Stadt umfassende und durchdringende Disziplin bringt Ordnung. (Das Haus hört nicht auf, wo sein Sockel in das Erdreich stößt.) Die Ordnung, die jedem schöpferischen Willen im Rahmen der zu bewältigenden Aufgabe seine Freiheit läßt, liegt der Hügelhausstruktur zugrunde. Sie kann als Voraussetzung für eine zeitentsprechende urbane Atmosphäre – der Stadt zur Stadt verhelfen.

Photos: Hermann Schröder, Stuttgart